

Mit der ersten Lesung aus dem Buch Exodus waren wir Zeugen der Begegnung Moses mit Gott. Ein ganz besonderer Augenblick in der Geschichte des jüdischen Volkes und überhaupt in der Geschichte der Menschheit und der Religionen. Gott stellt sich vor mit seinen Eigenschaften: „Der Herr ist ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig und reich an Huld und Treue.“ Es sind fünf Bezeichnungen, aber letztlich geht es in der blumigen hebräischen Ausdruckweise um eine einzige Eigenschaft. Und diese Eigenschaft ist für die damalige Zeit und für alle Zeiten eine so überraschende, dass damit alles Wesentliche schon gesagt ist. Gott verrät weder etwas mystisch Geheimnisvolles, noch hält er eine lange Belehrung darüber, was er noch alles kann und ist; es bleibt bei diesem einen: Barmherzigkeit, Gnade, Treue, Langmut... Das hat tiefreichende Konsequenzen, und das Judentum hat diese Konsequenzen tief erfahren und in seinen Schriften festgehalten. Wir kennen auch eine andere Religion, die sich intensiv auf die Barmherzigkeit ihres Gottes beruft, den Islam. Ich bin nicht befugt, da Urteile zu fällen, aber man hat den Eindruck, dass bei Allah die Barmherzigkeit deshalb so stark beschworen wird, weil sie gerade nicht selbstverständlich ist. Der Gott des Islam muss ständig an seine Barmherzigkeit erinnert werden, weil er - so wie der Mensch - dazu neigt, launisch, irrational, unberechenbar und manchmal auch gewaltsam zu sein. Der gläubige Moslem muss durch tiefste Unterwerfung ständig darauf bedacht sein, Gottes Barmherzigkeit zu wecken und sie wachzuhalten. Im Judentum ist es anders. Gott erklärt selbst seine Barmherzigkeit, und es ist beeindruckend, was die Folge davon ist. Mose reagiert auf Gottes Barmherzigkeit nicht, indem er immer kleiner, zurückhaltender und braver wird. Mose verneigt sich zwar bis zur Erde - wie wir hörten - und wirft sich zu Boden. Aber dann beginnt er zu reden, und zwar klar, vertrauensvoll und mutig. Das ist neu und unerwartet, und das macht seine Größe aus. Damit tritt er Gott „in Augenhöhe“ als Partner ohne Angst entgegen. Mose erinnert Gott daran, dass die feierliche Erklärung seiner Barmherzigkeit Konsequenzen hat. Nämlich dass Gott in seiner Treue seine Barmherzigkeit gerade dann walten lassen muss, wenn das Volk darauf kein Recht hat und auch keinen Anlass dazu liefert, und das ist immer gerade jetzt. Mose führt es detailliert aus: dass nämlich Gott „in der Mitte“ des Volk ziehen, Israels Schuld vergeben und es sein Eigentum sein lassen muss. Das ist ein ungeheuer hoher Anspruch, er stammt allerdings von Gott selbst. Und Gott geht allzu gerne darauf ein. Er ist bereit, mit dem Volk einen Bund zu schließen, was für „gewöhnliche Götter“ - wenn man das so sagen möchte, unter ihrer Würde wäre. Dort ist nämlich das Verhältnis von Gott und Mensch dermaßen asymmetrisch, dass ein Bundesverhältnis, eine Gnadenverpflichtung von Gott her undenkbar wäre. Solche Götter dürfen tun und lassen, was sie wollen; der

Mensch hingegen muss alles tun, was Gott von ihm will. Prinzipiell gilt dies auch im Judentum und Christentum, aber Gott selbst schlägt einen Bund vor, in dem er sich verpflichtet, ausschließlich am Heil der Menschen zu arbeiten, gerade, weil der Mensch schwach und sündig ist.

Wie weit Gott darin bereit ist zu gehen, schildert unübertrefflich das heutige Evangelium, ein Ausschnitt aus dem nächtlichen Gespräch Jesu mit Nikodemus, einem gelehrten Pharisäer: „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.“

Die Gestalt des Mose war deswegen so beeindruckend, weil er mit Gott wie ein Freund von Angesicht zu Angesicht sprach; er wusste: Der Mensch hat nur dann eine Chance, wenn Gott auf seiner Seite steht, wenn die Schwäche die Sünde des Menschen kein Hinderungsgrund des Bundes sein darf. In Jesus wird die Situation des von Angesicht zu Angesicht noch einmal in viel tieferer Weise Wirklichkeit. Nicht mehr nur Gott Vater und Gott Sohn stehen in Ewigkeit voreinander und bilden im Hl. Geist eine vollkommene Einheit, sondern jetzt auch Jesus der Mensch – und in ihm – das ist nämlich der letzte und unerhörte Schritt: in ihm auch wir sollen mit dem Vater und dem Sohn und dem Hl. Geist eins werden. Gemäß Gottes zitierter Eigenschaft der Barmherzigkeit ist Jesus nicht als Richter gekommen, sondern als Retter und Erlöser. So geht Gott bis zum Äußersten und zeigt, dass er den Menschen nicht verloren gehen lässt, und dass er seinen Plan ihm nicht diktiert, sondern mit ihm gemeinsam verwirklicht.

Das darf uns am Oktavtag von Pfingsten wieder klar werden: Gott ringt um unsere Liebe und bietet uns seine eigene Liebe an. Wenn wir an diese Liebe glauben, lässt er uns sein Eigentum sein.